

NEUERWERBUNG

Ein Goldschmiede-Entwurf von Albrecht Dürer

Nicht alle Tage kann das Germanische Nationalmuseum eine Dürerzeichnung als Neuerwerbung vorstellen. Das letzte Mal war das im Jahre 1969 der Fall, als die Federzeichnung einer weiblichen Halbfigur im Typus der Maria aus dem Kunsthandel erworben werden konnte. Zeichnungen von Albrecht Dürer gehören inzwischen zu den großen Raritäten des Kunstmarktes und sind selbst für große deutsche Museen ohne mäzenatische Hilfe fast unerreichbar geworden. Umso mehr ist der großzügigen Spendenbereitschaft der Firma Diehl, Nürnberg, zu danken, die diese jüngste Neuerwerbung ermöglichte.

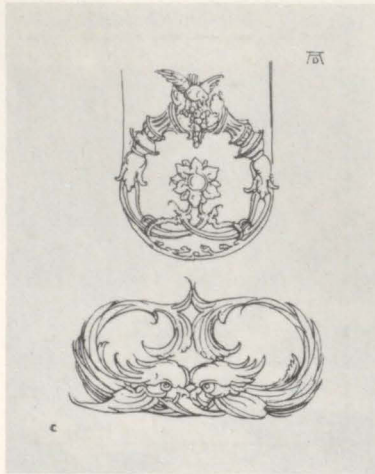
Das neuerworbene Blatt stellt trotz seines miniaturhaft kleinen Formats eine wesentliche Bereicherung der nicht allzu umfangreichen Sammlung von Zeichnungen Dürers im Germanischen Nationalmuseum dar. Das nur 6,7 : 5,8 cm große, mit Feder und brauner Tinte ebenso flüssig wie präzise gezeichnete Blatt ist offenbar der originalgroße Entwurf zu einem Schmuckstück. Es zeugt von der lebenslangen, fruchtbaren Tätigkeit des gelernten Goldschmieds als Entwerfer von Goldschmiedearbeiten.

Das Schmuckstück hat die Form eines aus Ast- und Rankenwerk gebildeten Ringes, der eine sechsblättrige Rosette umschließt. Wie der Zirkeleinstich in der Mitte und die regelmäßige Gliederung der Ornamentformen beweisen, ist die Form aus der exakten Drei- bzw. Sechsteilung des Kreises entwickelt.

Im oberen Kreisdrittel neigen sich zwei Füllhörner gegeneinander, die in der Art antikisierender Vasen kanneliert sind und aus deren Öffnungen Weinlaub und Trauben quellen. Als reizvolles genrehafte Hauptmotiv sitzt im Scheitel des Kreises ein kleiner Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und pickt an den Trauben.



Albrecht Dürer, Entwurf zu einem Schmuckstück. (W. 742) Feder, braune Tinte, um 1516. Hz. 6404



Wenzel Hollar, Zwei Schmuckentwürfe nach Albrecht Dürer. Radierung, nach 1642.

Die beiden unteren Kreisdrittel sind aus Weinranken gebildet, die aus zwei Knospen treibend, im Kreisbogen aufeinander zuwachsen, um sich unten kunstvoll ineinander zu verschlingen und die zentrale Rosette hervorzubringen.

Fast alle ornamentalen Details kommen – in anderer Kombination – in der Dekoration der »Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I.« und in Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers – beide aus dem Jahr 1515 – vor. Eine ähnliche Zeichnung gleicher Provenienz mit dem Wappen Lazarus Spenglers trägt das Datum 1516, das auch für das neuerworbene Blatt plausibel erscheint.

Zusammen mit einer Anzahl ähnlicher kleinformatiger Entwürfe für verschiedene Anhänger, Beschläge, Waffen, Löffelstiele etc. (Winkler, Nr. 722–743) gehört das neuerworbene Blatt zu einer Gruppe von Zeichnungen, die Dürer möglicherweise für seinen seit 1514 als Goldschmied in Nürnberg niedergelassenen Bruder Endres gefertigt hatte. Sie alle sind Beispiele jenes »dekorativen Stils«, den Dürer im Zusammenhang mit den großen dekorativen Aufträgen der Jahre zwischen 1512 und 1519 entwickelte.

Form und Dekoration lassen keine eindeutigen Schlüsse auf die Funktion des Schmuckstückes zu. Oben halbrund ausgeformt und nach unten hin stark abgeflacht, dürfte es sich um den Entwurf für einen entweder gegossenen oder aber in Metall getriebenen Beschlag handeln. Die beiden parallelen Umrißlinien, die tangential nach oben verlaufen, lassen sowohl an den Beschlag eines Gürtelendes als auch an das Ortband einer Schwertscheide denken. Für beide Gebrauchsformen sind im Kunsthandwerk der Dürerzeit vergleichbare Beispiele nachweisbar.

Die neuerworbene Zeichnung ist bereits auf einer Radierung des großen Zeichners und Graphikers Wenzel Hollar aus den Jahren nach 1642 wiedergegeben und als Entwurf Albrecht Dürers gekennzeichnet (P. 2561). Vermutlich hat Hollar das

Blatt im Besitz von Thomas Howard, Grafen von Arundel, kennengelernt, aus dessen bedeutender Kunstsammlung er zahlreiche Stücke kopierte. Hollars Radierung gibt nicht nur einen Hinweis auf die mögliche Provenienz unseres Entwurfs. Sie zeigt auch, daß wir es bei der Zeichnung vermutlich nur mit dem oberen Teil eines ursprünglich etwa doppelt so großen Blattes zu

tun haben, auf dem ein weiterer, zugehöriger Schmuckentwurf – wohl zu einer Gürtelschnalle – notiert war. Von hier aus lassen sich am ehesten weitere Hinweise auf die Funktion des Gegenstandes ableiten.

Die jüngere Dürer-Forschung hat das Werk im allgemeinen als authentische Zeichnung des Meisters akzeptiert. Panofskys Vorschlag,

das Blatt dem Goldschmied Endres Dürer zuzuschreiben, konnte keine Bestätigung finden, da andere Zeichnungen von Dürers jüngerem Bruder nicht bekannt sind.

Der Goldschmiedentwurf dokumentiert in der Dürer-Sammlung des Kupferstichkabinetts eine weitere, wichtige Facette des vielseitigen Schaffens von Albrecht Dürer.

Rainer Schoch

Neues für die Keramiksammlung



Kaffee- bzw. Teeservice, Fürstenberg, um 1820. (Inv.-Nr. Ke 4462 a-s)



Terrine, Steingut, Wedgwood, um 1780. (Inv.-Nr. Ke 4461)

Durch zwei bemerkenswerte Leihgaben aus Privatbesitz konnte das Germanische Nationalmuseum in diesem Jahr seine Porzellan- und Steingutsammlung erweitern.

Zum einen handelt es sich um ein Fürstenberger Kaffee- bzw. Teeservice bestehend aus 12 Teilen, zum anderen um eine Wedgwoodterrine.

Im Jahre 1745 faßte Herzog Carl I. von Braunschweig den Plan zur Gründung einer Porzellanmanufaktur. Angetrieben von der Aussicht auf Prosperität im eigenen Territorium ließ Carl ein Unternehmen entstehen, welches trotz mancher, von finanziellen Schwierigkeiten gekennzeichneten Phasen bis heute in Betrieb ist. Die Produktpalette der Fürstenberger Manufaktur, für die anfänglich das Meißner Vorbild verbindlich war, umfaßt neben vielen Gefäßformen auch figürliche Plastik und Büsten. Die im Museum schon vorhandenen Exemplare bilden einen kleinen Querschnitt der bemerkenswertesten Erzeugnisse. Das neu hinzugekommene Service, um 1820 entstanden, besteht aus einer Kaffee-, einer Teekanne, einem Sahnekännchen, einer Zuckerdose, einer Konfektschale und 7 Tassen mit Untertassen. Für alle drei Kannen ist das gleiche Formmodell, nämlich die »sogen. gerade aufsteigende Form«, wie es in einer Musterkarte der Manufaktur von 1828 heißt, verwendet, der Unterschied besteht nur in der Größe. Es ist durch eine zylindrische Grundform mit hoch angesetztem Ausguß und hoch gezogenem Henkel gekennzeichnet.

Zu dieser Kannenform gehört die ebenfalls auf der Musterkarte aufgeführte Tassenform (Nr. 19) im Umriss des griechischen Kyathos mit Henkel in Campanerform.

Den Dekor bildet ein schmaler Goldstreifen, an dem sich Eichenblätter in Gold und Braun winden. Die einzelnen Geschirrtile sind an den Rändern und Graden gold gehöhlt. Gefäßform und Dekor ergän-